

Wissenswertes Nr. 02/ 2021

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,
liebe Interessierte und Freundinnen und Freunde der Stiftung,

Ich freue mich sehr, Ihnen wieder weiter von unserer Arbeit und den verschiedenen Projekten berichten zu können. Zum Beispiel von Nyambura. Sie lebt in Eldoret. Da gibt es etwa 29.047 Kinder, aber nur 20 Prozent gehen in die Schule. Deshalb sind viele mit 12 Jahren immer noch nicht eingeschult und werden darum später auch nicht in die erste Klasse der Primarschule aufgenommen. Es ist katastrophal!

Ich begegnete Nyambura 1999 in Mombasa. Ihre Eltern waren beide gestorben und sie nahm ihre beiden jüngeren Geschwister von 11 und 14 Jahren, bei sich auf. Sie war 21 Jahre alt. Ihre ältere Schwester von 24 Jahren beschaffte auf der Straße für alle den Unterhalt. Sie lebten sehr ärmlich in nur einem Raum. Sie bat damals ihre ältere Schwester ihr den Führerschein zu bezahlen. Den hatte sie gerade gemacht, als wir in unserem SOLWODI Projekt einen Antrag bewilligt bekamen vom Entwicklungshilfeministerium Außenstelle Nairobi/Kenya um die Rückkehrerinnen von Deutschland zu betreuen, damit sie wieder Fuß fassen konnten im eigenen Land mit einer Einkommen schaffenden Maßnahme. Für diese Aufgabe brauchten wir ein Fahrzeug, denn es waren weite Strecken zu überwinden um die einzelnen Rückkehrerinnen zu betreuen. Wir bekamen auch das Auto vom Ministerium. Nun fehlte nur noch jemand es zu fahren. Zufällig war Ich zur gleichen Zeit zur Visitation in Kenya, eine Frau als FahrerIn, ein neues Berufsbild für Frauen ich war begeistert. Nyambura bewarb sich und ich stellte sie ein. Sie war all die Jahre eine sichere und zuverlässige FahrerIn. Nebenbei und mit ihren eigenen Mitteln hat sie dann noch Sozialarbeit studiert und einen Abschluss gemacht. Seit Jahren ist sie engagierte Sozialarbeiterin und FahrerIn.

SOLASA (Solwodi Ladies Sport Association), einst auch von mir ins Leben gerufen, kümmert sich vor allem um die drei- bis 12jährigen Kinder. Sie sind besonders gefährdet, landen auf der Straße und sind oft sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Auch hier ist unsere Hilfe dringend nötig.

Die Mitarbeiterinnen der GTZ in Nairobi fanden meine Ideen zur Entwicklungshilfe gut und so entstanden mehrere Projekte: Zum Beispiel eine Bäckerei, in der die Frauen backen lernten und den Verkauf organisierten. Andere Frauen lernten nähen. Wir fingen an mit einfachen Kleidungsstücken. Wieder andere Frauen hatten die Idee Eis herzustellen und zu verkaufen, Obst gab es genug und der gepresste Obstsaft gab feines Eis. Es war allen klar:

Mädchen wollten zur Schule gehen und Ausbildungen machen. Sie wollten als Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen arbeiten und wenn es irgend eine Möglichkeit gab, dann unterstützten wir diese jungen Frauen.

Verheerend ist oft, wenn kein Schulgeld gezahlt werden kann und die Mädchen herumhängen. Oft leben sie dann auf der Straße, verkaufen ihre Körper und werden schwanger.

Ein Beispiel ist M. Mit 15 Jahre wurde sie schwanger. Sie sah als das älteste Kind einer sechsköpfigen Familie ohne Vater keine andere Möglichkeit als selbst in die Prostitution zu gehen, um ihren jüngeren Geschwistern die Schule zu ermöglichen..

Mit der neuen Stiftung helfen wir aber auch in Rwanda. Einem Land, in dem ich meine ersten Berufserfahrungen als Lehrerin in Afrika machen konnte. Rwanda war kurze Zeit unter deutscher Kolonialherrschaft und wurde dann nach dem 1. Weltkrieg belgisches Mandatsgebiet. Seit 1960 ist Rwanda eigenständig und frei. Aber es gab dann einen grausamen Bürgerkrieg zwischen den drei Stämmen des Landes: Batwa, Bahutu und Batutsi. Wir sprechen in Deutschland von den Hutus, die damals rund 800 000 Tutsi ermordet haben.

Heute entsteht der begründete Eindruck, dass das Land im Aufbruch ist, die Hauptstadt ist sehr modern. Das Land hat außerdem seit Jahren eine Partnerschaft mit Rheinland Pfalz. Aber im Landesinnern des kleinen Landes herrscht noch immer große Armut. So hilft die Stiftung gerade dort. Meine Mitschwester sind in Butare, das ist eine Universitätsstadt, engagiert und begegnen dort großem Elend. Zum Beispiel treffen sie viele Menschen, die einfach nur Hunger haben, die tagelang nichts gegessen haben. So bin ich froh, wenn wir auch dort ein wenig helfen können.

Ich danke Ihnen allen, die sie diesen Brief von mir lesen, dass Sie diese Hilfe ermöglichen.

Herzlichst Ihre
Sr. Lea Ackermann